



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Verträge mit China und Japan und der deutsche Handel. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

er eine Specialität war; und so kam das Cabinet vom 11. Oct. 1832 zu Stande, womit dieser Band schließt.

Die Verträge mit China und Japan und der deutsche Handel.

1.

Die letzten Jahre haben, während sie das Verhältniß der civilisirten Völker zueinander trotz verschiedener Störungen im Wesentlichen ungeändert ließen, in dem Verhältniß der civilisirten Menschheit zu den übrigen Gliedern der Menschenfamilie, namentlich zu den zur mongolischen Race gehörigen Völkern, im hohen Grade bemerkenswerthe Aenderungen eintreten lassen. Die ungeheuern Reiche Ostasiens, die zusammen mehr als ein Drittheil der Bewohner der Erde umfassen, sind, durch die europäische Cultur vom Westen, Norden und Osten zugleich angegriffen, genöthigt worden; die abwehrende Haltung, welche sie den Strömungen dieser Cultur gegenüber bisher beobachteten, und die ihnen eine eigne, von der unsern völlig verschiedene Entwicklung verlieh, aufzugeben, und wenn sie bisher ihre Geschichte für sich hatten, so werden sie jetzt allmählig von den Mächten ergriffen, durchdrungen und umgewandelt werden, deren Leben wir die Weltgeschichte nennen. Das Ziel der Weltgeschichte, vielleicht nur des einen Weltjahres, in dem wir leben und welches mit der Wanderung der arischen Stämme aus ihrer Urheimath nach Westen begann, scheint die Unterwerfung der Racenvölker unter die Kaukasier, die Mittheilung der in diese gelegten, in diesen zur Blüte und Frucht gereiften geistigen Kräfte an jene, der allgemeine Triumph dessen, was dem weißen Tagmenschen wahr, gut und schön ist, über die halbe Barbarei des rothen und gelben Dämmerungsmenschen und über die ganze Barbarei des schwarzen Nachtmenschen zu sein. Diesem Ziel nähert sich das jezige Jahrhundert mit starken Schritten. Die drei vorhergehenden haben Amerika und Australien für die Civilisation erobert, die drei oder vier nächstfolgenden werden, die weiten Länder Ostasiens unterwerfend, den Sonnengang der Geschichte um die Erde vollenden.

Die vis inertiae, die dem massiven Kolosß des chinesischen Reiches inneohnt, die geistige Regsamkeit, die dem Inselvolk der Japanesen nachgerühmt wird, kann diesen Proceß nur aufhalten, die Arbeit der Cultur erschweren, aber nicht vereiteln. Der endliche Sieg ist gewiß, weil er nothwendig ist, und seine verhältnißmäßige Nähe ist verbürgt durch den raschen Fortschritt

und die außerordentlichen Erfolge der letzten Jahre. Von höchster Bedeutung war zunächst die Erwerbung Kaliforniens und Oregons durch die nordamerikanische Union, durch welche diese werdende Weltmacht, bis dahin nur am westlichen Horizont wirksam, auch am östlichen mit ihren Interessen und Tendenzen das Haupt erhob. Nicht weniger wichtig war sodann die Ausbreitung Rußlands bis zu den Mündungen des Amur. Dazu kam ferner, daß China seine 1842 nur halb geöffneten Thore, durch die Waffen Englands und Frankreichs genöthigt und zugleich von Russen und Amerikanern drohend angegangen, den Kaufleuten und Missionären des Westens ganz aufschloß. Dazu trat endlich der Vertrag Japans mit jenen vier Mächten, der auch dieses mächtige und starkbevölkerte Reich dem Handel und der Industrie, den Gedanken und Bestrebungen des europäisch-christlichen Culturlebens mehr als bisher aufthat.

Die Folgen dieser Vorgänge werden zunächst nur auf commerciellem Gebiet sichtbar werden. In China hat man den fremden Schiffen elf neue Häfen geöffnet. Dann ist ihnen die freie Küstenschifffahrt gewährt worden, und man wird sie nun längs des ganzen Uferlandes anlegen und sich allmählig des gesammten Küstenhandels bemächtigen sehen, da dieselben schneller gehen und vor Piraten sicherer sind, als die einheimischen Dschonken, und infolge dessen billigere Frachtpreise als diese stellen können. Sodann werden die Europäer und Amerikaner künftig den Yangtsekiang seinem ganzen Lauf nach befahren, und damit sind dem Handel Regionen eröffnet, deren Bedeutung unabsehbar ist; denn dieser sechshundert und funfzig deutsche Meilen lange Riesenstrom, welcher die mittlern Provinzen des Mandchureiches mit Tibet und Kokonor im Westen und mit den Gebieten am stillen Ocean im Osten verbindet, hat, wenn man an seine Nebenflüsse, an die zahlreichen großen Städte seines Thales*), an den Bodenreichtum seiner Uferlandschaften und an die überaus starke Bevölkerung seiner Seitenthäler denkt, auf Erden nicht seines Gleichen. Ferner müssen nach den neuen Verträgen die Durchgangszölle im Innern den Consuln angegeben werden und es darf niemals eine Erhöhung derselben eintreten. Sie betragen die Hälfte der Eingangszölle in den Häfen. Chinesen und Fremde haben das Recht, die Zölle auf einmal zu erlegen, und mit einer Bescheinigung darüber versehen, können sie ihre Waaren von einem Ende des Reiches zum andern frei weiter führen. Sollte die chinesische Regierung diesen Artikel, der ihr in Betreff der Zölle keinen freien Willen mehr läßt, wirklich erfüllen (und sie wird ihn erfüllen müssen), so wird der Handel der Fremden

*) Wir nennen nur das jetzt allerdings noch in der Gewalt der Taipingrebelln befindliche Nanjing und die große von Lord Elgin im vorigen December besuchte Marktstadt Hankau, welche mit ihren Schwesterstädten Wutschang und Hanyang über drei Millionen Einwohner hat.

einen unermesslichen Aufschwung nehmen und die chinesischen Kaufleute werden sich dann nur der ausländischen Schiffer und Rheder zur Einführung ihrer Bedürfnisse an Waaren bedienen. Dazu kommen endlich andere Bestimmungen, durch welche das Tonnengeld auf ein Fünftel, die Einfuhrzölle auf die Hälfte, die Ausfuhrzölle auf zwei Drittel des bisherigen Betrags ermäßigt sind, und die fernere, welche den Fremden alle nicht im Aufstand begriffenen Theile des Landes zu bereisen gestattet. Da in Bezug auf letzteres keine Straßen oder Entfernungen angegeben sind und ebenso wenig die Art und Menge der Waaren festgestellt ist, welche der Reisende mit sich führen dürfe, so kann letzterer jede beliebige Quantität Waaren an jedem ihm passend scheinenden Orte (Peking allein ausgenommen) verkaufen oder gegen Landesproducte austauschen. Was der Fremde durch den Ausschluß seiner Schiffe von einem und dem andern See- oder Flußhafen verliert, kann er demnach durch seine Züge im Binnenland ersetzen. Seine Waaren sind nur mäßigen und für immer feststehenden Abgaben unterworfen, seine Person ist unverleglich, und so wird er die Concurrenz der Eingebornen nicht zu scheuen haben, ja sie mit der Zeit von allen Hauptmärkten verdrängen. Mit einem Wort, China ist in den Händen der Mächte, die jene Verträge erzwangen, und die englische und amerikanische Speculation wird nicht säumen, die ihnen gebotenen Vortheile auszubenten. Und auf die Eroberung durch den Handel wird eine Eroberung durch Soldaten und Diplomaten folgen. England hat schon an dem Besitz Indiens eine Last. Aber es muß Indien behalten, wenn es eine Weltmacht bleiben will, und um Indien zu behalten, muß es China, wenigstens Südchina erobern. Sonst fällt China und mit China Indien in die Hände Rußlands. Der Vertrag von Tientsin ist der erste Baustein zu dem Gebäude eines anglochinesischen Reiches, die neuen Consule in China werden in kurzem sich in Proconsule verwandeln.

Die Ereignisse in China wirkten zurück auf Japan. Der Siogun in Jeddo gewährte aus Furcht vor den in der Nähe kreuzenden Geschwadern alsbald, was der Kaiser in Peking zugestanden. Die neuen Verträge desselben mit den Amerikanern, den Russen und Engländern gleichen in der Hauptsache denen von Tientsin, ja sie verstatten dem fremden Handel sogar noch wichtigere Vergünstigungen, und man darf mit Bestimmtheit annehmen, daß sich hier mit der Zeit ein für die Europäer noch vortheilhafteres Verhältniß bilden wird, als es im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert zwischen den Portugiesen und Japanesen bestand. Da das letztere so wie das, was nach Abbruch desselben bis auf die neueste Zeit folgte, besonders lehrreich für die Gegenwart ist, so widmen wir ihm eine ausführliche Darstellung.

Es war im Jahre 1542, daß Japan zuerst von Europäern besucht wurde, und zwar geschah dies dadurch, daß ein portugiesisches Schiff dorthin ver-

schlagen wurde. Das Inselreich wurde schon damals von einem geistlichen Kaiser, dem Dairi oder Mikado, dem Namen nach, von einem weltlichen, dem Kubo Sama oder Siogun, in Wirklichkeit beherrscht, doch hatte der geistliche Kaiser damals noch etwas mehr Macht in weltlichen Angelegenheiten, auch waren die Statthalter der einzelnen Provinzen zu jener Zeit selbstständiger als jetzt, ja einzelne waren so gut wie ganz unabhängig. Die Portugiesen wurden gut aufgenommen, und es entspann sich ein Handelsverkehr, worauf auch der bekannte Jesuit Franz Xaver als christlicher Missionär dahin ging. Ihm folgten andere Glaubensboten, und obwol die buddhistischen Priester ihnen entgegenwirkten, breitete sich doch das Christenthum von Jahr zu Jahr mehr aus. In gleichem Maße nahm der Handelsverkehr zwischen Portugal und Japan zu. Von dem Lehnsfürsten von Satsuma, wo die Fremden sich zuerst festgesetzt, endlich vertrieben, begaben sich die Kaufleute und Missionäre nach der im Westen des Reiches gelegenen Insel Firato, wo sie wohlwollend aufgenommen wurden, und von wo Xaver aufbrach, um dem geistlichen Herrscher in seiner Hauptstadt Miako einen Besuch abzustatten. Er kam nicht bis dahin, doch gelang es ihm auf dem Wege mehre Tausende zu bekehren, und obwol die buddhistischen Priester gegen den Fürsten, der ihn beschützt, einen Aufstand erregten, in welchem dieser umkam, so hielt sich das Christenthum doch und gewann selbst hier und in andern Strichen fortwährend neue Anhänger. Mehre Lehnsfürsten unterstützten die christlichen Prediger, einige nahmen selbst deren Glauben an und nöthigten ihre Unterthanen dasselbe zu thun, ja die bekehrten Könige von Bungo und Arima auf der Insel Kimo schickten sogar im Jahre 1582 auf den Rath der Missionäre eine Gesandtschaft nach Rom, um dem Papst ihre Unterwerfung unter seine Oberhoheit anzutragen.

Die Gesandtschaft bestand aus zwei nahen Verwandten der beiden Könige, zwei Staatsrätthen und zwei europäischen Priestern als Dolmetschern. Sie gingen über Macao, Goa und das Kap der guten Hoffnung zunächst nach Lissabon, eine Reise, zu der sie nicht weniger als dritthalb Jahre brauchten, während ein Dampfer jetzt in zwölf Wochen die Strecke zurücklegen könnte. In Lissabon mit Auszeichnung empfangen, begaben sich die jungen Fürsten nach Madrid, wo man ihnen gleichfalls hohe Ehren erwies, und dann zur See nach Livorno. In den indischen Meeren hatten sie von Stürmen aller Art zu leiden gehabt, im mittelländischen entgingen sie mit genauer Noth dem Schiffbruch, und als diese Gefahr vorüber, nahte eine andere in Gestalt einer algierischen Piratenflotte. Sie entkamen auch dieser, und nachdem sie den Boden Italiens betreten, umgab sie sofort der ganze Pomp der auf die Nachricht von ihrer Ankunft in Galauniform gekleideten katholischen Kirche. Ihr Weg nach Rom war ein Triumphzug. Der Jesuiten-

general Aquaviva wünschte für sie eine unverzügliche Zusammenkunft mit dem Papst. Aber Gregor der Achte meinte, daß die Würde des heiligen Stuhls ein anderes Verfahren erheische. Sie wurden in Viterbo von einem prächtig gepuhten Reiterzug empfangen und in feierlicher Procession nach dem Jesuitenhaus in Rom eskortirt, in dessen Kirche sofort ein Te Deum gesungen wurde. Am folgenden Tage geleitete sie ein noch glänzenderer Zug, in welchem der römische Adel, päpstliche Soldaten und Kammerherren, die Kutschen der Gesandten von Frankreich, Spanien und Venedig figurirten, unter Musik und Kanonendonner nach dem Vatican, wo die Prinzen den Papst und die Cardinäle versammelt fanden und nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet, die Ehre hatten, dem heiligen Vater die große Zehe zu küssen und ihm, als er sich entfernte, die Schleppe nachzutragen. Gregor der Achte starb wenige Tage nachher, aber sein Nachfolger Sixtus der Fünfte bewies sich gegen die Gesandten Japans nicht weniger gnädig. Sie durften bei seiner Krönung die Stangen seines Baldachins tragen, ihm als er dann die erste Messe als Papst las, das Becken halten, in dem er sich die Hände wusch, und wurden schließlich von ihm zu Rittern vom goldenen Sporn geschlagen, wobei Se. Heiligkeit ihnen Schwert und Kette umhing, während die Gesandten von Frankreich und Venedig ihnen die Sporen anschnallten. Von Rom besuchten sie Loreto, dann Venedig, Mailand und Genua, wo sie sich nach Barcelona einschifften. In Madrid hatten sie eine zweite Audienz bei Philipp dem Zweiten, dann gingen sie nach Vissabon und von hier im April 1586 in ihre Heimath zurück, welche sie nach zwei Jahren erreichten, so daß sie sechs Jahre entfernt gewesen waren.

Aus Oberitalien.

Für eine bloße Demonstration scheinen die in so großartigem Maßstab unternommenen, mit einem immensen Kostenaufwand verbundenen Rüstungen und sonstigen Vorbereitungsmaßregeln, welche weder diesseit noch jenseit des Ticino aufhören, viel zu ernst zu sein. Sardinien macht kein Fehl daraus, daß es gegen Oestreich einen Kampf auf Tod und Leben wolle, in welchem es auf den Beistand Italiens und Frankreichs rechnet, und mag auch der Entschluß Napoleons des Dritten noch nicht endgiltig gefaßt sein, so bleibt es doch Angesichts der zwei in Italien einander schlagfertig gegenüberstehenden Armeen verzeihlich, wenn viele hier an Ort und Stelle den Krieg für unvermeidlich halten.